

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Der erste Kulturkampf in Preußen um Kirche und Schule**

**Schwartz, Paul**

**Berlin, 1925**

V. Der Kriegsplan.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-305**

## V.

### Der Kriegsplan.

Wie ein vorsichtiger Feldherr geraume Zeit vor dem Ausbruch eines Krieges mit seinem Plan in Ordnung ist, daß er jeden Augenblick losschlagen kann, so hatte auch Woellner als künftiger Oberstkommandierender gegen die Aufklärer längst seinen Kriegsplan entworfen und dem künftigen Herrn zur Genehmigung unterbreitet. Am 15. Sept. 1785 übergab er dem Kronprinzen, seinem willig horchenden Schüler, die „Abhandlung über die Religion“, die wichtigste aller seiner Arbeiten, wie er sie bezeichnete. Es war ein umfangreiches Schriftstück, im Entwurf 68 enggeschriebene Foliohalbseiten. Die Abhandlung ist das Regierungsprogramm der nächsten Zeit. Alle Verfügungen, vom Religionsedikt<sup>1)</sup> an, finden sich hier schon skizziert. Die Verurteilung Friedrichs, die Lobpreisung seines Vorgängers, Friedrich Wilhelms I., bilden die Richtschnur für die künftige Behandlung religiöser Fragen. In heftigster Weise greift Woellner den Minister von Zedlitz an; in gemeinster Weise besudelt er ihn mit dem Schmutz des Stadtklatsches. Er schildert die kommende Zeit, wie er sie sich denkt, und sie ist in der Tat so gekommen, wie er sie sich gedacht hat. Denn er bekam die Gewalt in die Hand und hat alles nach seinem Willen gestaltet. Was Woellner geschrieben hat, ist eine Vorgeschichte des nächsten Jahrzehntes, eine Art Prophezeiung. Gleich einem Propheten des alten Bundes verdammt er seine sündige Zeit und schaut hoffend in die Zukunft. Des Propheten eigene Worte muß man vernehmen; im Auszug wirken sie nicht. Deshalb soll Woellner selber hier sprechen und sein Programm entwickeln, nach dem er den König und sein Volk gelenkt hat. Es ist mehr als eine geschichtliche Urkunde; es ist Geschichte selbst.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Von jetzt an abgekürzt: RE.

<sup>2)</sup> Die für unsere Darstellung unwesentlichen Teile sind eingeklammert im kurzen Auszug wiedergegeben; bloßer Wortschwall ist weggelassen worden.

„Ehrfurchtsvoll lege ich E. K. H. die wichtigste aller meiner Arbeiten zu Füßen. Sie betrifft die Religion.

### I. Allgemeine Reflexiones über diesen Gegenstand.

§ 1. Soll ein guter Regent sich um die Religion in seinen Staaten kümmern?

Die reine, wahre, christliche Religion ist allein der dauerhafte Grund aller menschlichen Glückseligkeit in dieser und jener Welt. — Die christliche Religion arbeitet dem Regenten vor, um sein Land glücklich zu regieren. Handelt also ein Fürst nicht in der That äußerst unweise, wenn er nicht nur durch sein eigenes böses Exempel vor den Augen aller seiner Untertanen beweiset, daß er selbst keine Religion hat, sondern bei aller Gelegenheit alle diejenigen für Toren erklärt und lächerlich machet, die Religion und Frömmigkeit lieben und durch ihren guten Wandel verehren? Wenn er in seinem Lande allen Religionsspöttern eine solche zügellose Freiheit verstattet, daß ein jeder ungescheut alles Ehrwürdige der Religion unter die Füße treten, öffentlich allen Gift dagegen ausbreiten kann und darf? O, wie kann ein solcher Fürst verlangen, daß dem Volk die Majestät des Königs heilig sein soll, dem die Majestät Gottes lächerlich gemacht wird?

§ 2. Die Religion bringt den größten Nutzen für alle Stände in einem Staate zum Vorteil des Landesherrn.

§ 3. Nutzen der Religion für die Armee.

Ein frommer Soldat ist mir ein sehr ehrwürdiger Mensch, und seine Vorzüge bestehen in folgendem, nämlich

a) sein geleisteter Eid, und sollte er auch dazu gezwungen sein, ist und bleibt ihm eine heilige und unverletzbare Sache. Aus diesem Grunde verabscheuet er also schon den bloßen Gedanken der Desertion, weil er geschworen hat, bei seiner Fahne zu bleiben. Man wundert sich über die wenige Desertion der Westpreußen, sobald sie geschworen haben; allein ein Stabsoffizier, welcher jährlich sein dortiges Regimentskanton bereiset, hat mir versichert, daß in dasigen Gegenden vorzüglich viel Religion und praktisches Christentum unter den gemeinen Leuten, aller ihrer Einfalt und Stupidität ohnerachtet, angetroffen werde.

b) Ein frommer Soldat wird niemals mürrisch im Dienste sein, niemals rasonnieren, auch wenn er von einem hitzigen Offizier ofte hart behandelt wird, sollte es selbst zuweilen ohne alle Ursache sein. Stets willig bei seinem schweren Beruf, wird er im Dienste

auch das Härteste ohne Murren ausstehen, weil er weiß, daß alles dies eine Schickung der Vorsehung für ihn ist.

c) Gehet es zum Kriege, so würde gar nicht nötig sein, bei der Parole alles Plündern, Rauben und Stehlen zu verbieten, wenn die Armee aus lauter frommen Soldaten bestünde.

d) Ich folge dem frommen Soldaten in eine Bataille. In dieser grauenvollen, schrecklichen Szene wird sich die Religion im schönsten Glanze bei ihm zeigen. Schon lange und ofte hat er an seinen Tod gedacht, schon lange und ofte hat er seine Seele Gott befohlen. Mit gesetztem Schritt gehet er vorwärts, sobald der Befehlshaber ruft; nichts kann seine Unerschrockenheit aufhalten, nichts ihm widerstehen. Er kennet seine Pflicht als Krieger, er kennet seinen Gott als Christ.

Warum sind die alten Regimenter in der Armee so vorzüglich brav? Sollte nicht vielleicht der Grund mit darin liegen, daß die größte Anzahl ihrer Soldaten aus den Provinzen und vom Landvolk genommen ist, wo noch viel Religion gefunden wird? [Die neuen Regimenter bestehen aus lauter Gesindel, das von den alten abgeschoben worden ist.] Warum sind denn aber diese [die alten] gegen den Feind besser als jene [die neuen]? Die Sache muß doch einen hinreichenden Grund haben. Vielleicht hat ihn noch niemand da gesucht, wo ich ihn zu finden glaube: nämlich in der verhältnismäßig größeren Anzahl frommer Soldaten, die in den alten Regimentern stecken.

[Die Heerführer.] Sollte hier nicht ein frommer General vor einem gottlosen immer einen Vorzug haben? [Die Kriegskunst allein macht es nicht.] Ich glaube immer, daß eine Armee unter den Befehlen eines frommen Generals besser daran ist, als eine andere, die einen ruchlosen Heerführer von gleicher Geschicklichkeit an ihrer Spitze hat. [Beispiele frommer Generale: Herzog Ferdinand von Braunschweig, Schwerin, Zieten.] Es ist unmöglich, daß Gott das Glück der Waffen segnen kann, wenn diese Waffen von ruchlosen Händen gottloser Menschen geführt werden.

§ 4. Nutzen der Religion für andere Bedienungen im Staate zum Vorteil des Landesherrn.

[Unter den höheren und niederen Beamten sind viele unehrlich und unzuverlässig.] Und nun Gedike und Biester, die Apostel des Unglaubens<sup>1)</sup>, welche das bischen Religion und Gottesfurcht unter den Leuten noch vollends verdrängen! [Millionen Staatsgelder

<sup>1)</sup> Die Herausgeber der „Berlinischen Monatsschrift“, seit 1783.

werden unterschlagen.] Um diese Millionen aber würde der König reicher sein, wenn mehr Frömmigkeit im Lande wäre. Gott ver-gebe mir die Sünde, wenn ich sage, daß man dem Könige aus einem Finanzprinzip anraten sollte: die Religion mehr in Ansehen zu erhalten.

Sobald ich einen Menschen sehe, der in seinem Dienste nur im mindesten träge ist, und wenn er auch sonst wirklich viele gute Eigenschaften besitzt, so ist mir seine Religion und Frömmigkeit gleich verdächtig.

Um seines eigenen Nutzens willen kann es also dem Landesherrn wohl nicht indifferent sein, wie seine Untertanen von der Religion denken, und ob er ein Land voll wahrer Verehrer Gottes oder voll ruchloser Religionsspötter habe. Denn wer Gott nicht treu dienet, wird auch nie dem Könige treu dienen.

#### § 5. Nutzen der Religion für die Bevölkerung des Landes.

[Geschlechtskrankheiten und absichtliche Verhinderung der Geburten stehen der wünschenswerten Zunahme der Bevölkerung entgegen.] In einen solchen Abgrund von Elend hat uns bereits unsere Modephilosophie gestürzt, nach welcher keine Obrigkeit sich mehr um eine so überflüssige Sache, als die Religion überhaupt und sonderlich bei dem gemeinen Mann und großen Haufen ist, bekümmert; kein OK. es mehr der Mühe wert achtet, dafür zu sorgen, daß Prediger und Schullehrer die reine Lehre des Christentums dem Volke vortragen, sondern alles einer zügellosen Aufklärung überlassen wird. Es ist also, glaube ich wohl, der Mühe wert, die äußerste Sorgfalt darauf zu richten, daß die Volksmenge in Absicht der Religion nicht, wie jetzt leider! geschieht, sich selbst überlassen bleibt, sondern daß mit ängstlichem Fleiße sowohl von seiten der Regierung, als hauptsächlich vom GD. darauf gesehen werde, daß vornehmlich der große Haufe auf Gottes Wort zurückgeführt werde und einen treueren Unterricht und mehrere Aufmunterung zur Nachfolge der allein wahren Religion Jesu erhalte, als jetzt nicht geschieht.

### II. Von der Toleranz in einem Staate.

#### § 6. Was ist Toleranz?

Wenn die Regierung in einem Staate neben der herrschenden Landesreligion die freie Ausübung anderer Religionen verstattet und übrigens allen und jeden Untertanen eine uneingeschränkte Gewissensfreiheit erlaubt, so nennet man dieses die Toleranz in einem Lande.

§ 7. Von der Verschiedenheit und den Graden der Toleranz in verschiedenen Ländern.

[Die weiteste Toleranz wird in Preußen und in Rußland geübt; es folgen Holland, England, Dänemark und einige deutsche Staaten.] Der Kaiser Joseph macht gerade jetzt in seinen Staaten viel Lärm mit der Toleranz und will der Duldung aller Religionen Tür und Tor öffnen; allein ich fürchte nur, daß es damit gehen wird wie mit allen anderen Dingen, die er anfängt, daß er eine Sache bald müde wird und sie alsdann wieder liegen lässet, ohne sie zustande oder zu einiger Vollkommenheit zu bringen. [Frankreichs Toleranz verdient den Namen nicht; Spanien und Portugal sind unduldsam gegen die Protestanten, Schweden ist es gegen die Katholiken; Polen ist auch hinsichtlich der Toleranz ein konfuses Reich.]

§ 8. Gewissenszwang und Intoleranz ist eine abscheuliche Sache.

Auf Gottes weitem Erdboden ist keine Sache, die mehr unbillig, ungerecht, mehr die Freiheit der Seele erniedrigend und für die ganze Menschheit trauriger wäre als der Gewissenszwang oder die Forderung von Menschen an andere Menschen, in Religions-sachen wider ihre Überzeugung und Empfindung zu denken und zu handeln. Die menschliche Natur empöret sich bei dem bloßen Gedanken, daß ich auf Befehl eines andern das für wahr halten soll, was mein Gewissen als der innere Richter meiner Gedanken und Empfindungen offenbar für falsch erklärt. Das Gewissen des Menschen ist immer respektabel, und wenn es auch irrig ist. Was habe ich für ein Recht, sein Gewissen so zu kränken, so erschrecklich irrig es auch wirklich ist? Ich habe kein Recht dazu. Mitleid muß ich fühlen und, wo ich kann, ihn zurechtweisen. Überzeugen muß ich ihn, daß er irret, mit Gründen überzeugen, daß er einen falschen Weg gehet. Finden meine Überzeugungsgründe keinen Eingang bei ihm, höret er mich nicht, was soll ich dann tun? Ihn ruhig gehen lassen, tolerant sein und seinen Glauben nicht kränken. Ich falle sonst Gott in sein Richteramt; er allein ist unumschränkter Herr über das Gewissen der vernünftigen Wesen, die er erschaffen hat. [Diesen Standpunkt hat man gegen Heiden und Mohammedaner zu wahren.] Wieviel mehr ist es gegen Vernunft und Billigkeit, wenn die Menschen, die alle an Jesum glauben und folglich alle die wahre Religion haben, nur aber durch kirchliche Meinungen und Menschensatzungen in diesem oder jenem Stück voneinander abgehen und in verschiedene Parteien geteilet sind, wenn diese Parteien unter- und gegeneinander intolerant sind, sich einander verketzern, hassen, verfolgen?

§ 9. Verhalten eines christlichen Regenten, der die Toleranz liebt.

Ein Regent, der tolerant ist, betrachtet alle seine Untertanen nur aus dem einzigen Gesichtspunkt: daß sie gute Bürger des Staates sein müssen. Er gestattet ihnen gern völlige Freiheit, zu denken und zu handeln, wenn beides nur nicht der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, den guten Sitten, der Verträglichkeit mit ihren Mitbürgern und überhaupt der Wohlfahrt des Staates nachteilig ist. In Absicht der Religion seiner Untertanen handelt er ebenfalls nach dem vorigen Gesichtspunkte und lässet einem jeden Untertanen seine völlige Gewissensfreiheit, um seinen Gottesdienst zu verrichten, wie er will, wenn er nur dadurch die öffentliche Ruhe anderer Religionsverwandten im Staate nicht störet. [Der Fürst bleibt bei der Religion, in der er erzogen ist, ohne daß er derselben im Staat einen Vorzug einräumte.] Denn hier legt der Fürst den Regenten ab und ist bloß Mitglied der Kirche, weil in dem Augenblick, da er sich als Regent betrachtet, ihm alle Kirchen und alle christlichen Religionsparteien in seinen Staaten gleich lieb sind, indem alle keine anderen Menschen als lauter Untertanen von ihm enthalten und in sich fassen. Er ist als Regent summus episcopus in seinem Lande und gleichsam Obervorsteher von allen seinen Kirchen.

§ 10. Die Toleranz bringt Länder und Staaten in Flor.

[Leute, die zum Verlassen ihres Heimatlandes aus irgendwelchen Gründen genötigt sind, werden ein solches Land aufsuchen, wo ihnen Gewissensfreiheit gewährt wird; daher der Zuzug der Fremden nach Preußen und Rußland.]

§ 11. Der Mißbrauch der Toleranz.

Die christliche Religion vornehmlich, obgleich unstreitig die vollkommenste unter allen, weil sie auf die göttliche Offenbarung gegründet ist, hat in unserm gegenwärtigen Jahrhundert, da über alles philosophiert und nichts mehr geglaubt werden will, das unverdiente Schicksal, daß gemeinlich die seichtesten Köpfe (denn dies ist immer die größte Anzahl) allerhand an ihr zu tadeln finden und daher mit vielen Unverschämtheiten oft sogar die Grundsäulen derselben angreifen, um sie völlig übereinander zu werfen. Solange diese Art Menschen ihre Ideen für sich behalten, nach ihrer Überzeugung denken und sich dabei ruhig als gute Bürger verhalten und ihren Nebenmenschen kein Ärgernis geben, so sind sie ein Gegenstand der Toleranz; denn es ist bloß ihre eigene Sache, wenn sie ihre künftige Verdammnis in jener Welt selbst bauen

und mutwillig ihre Seele verlorengehen lassen, weil die Regierung des Landes, darin diese Elenden leben, sich bloß mit den Dingen dieser gegenwärtigen Welt beschäftigt und sich über die Seelen der Untertanen kein Recht anmaßet. Sobald aber diese Menschen anfangen, ihren Gift auszubreiten, die christliche Religion öffentlich anzutasten, sich zu Volkslehrern aufzuwerfen und durch gedruckte Schriften oder sonst bei allen Gelegenheiten ihren Mitbürger zu ärgern und seinen heiligen Glauben zu kränken, dabei er bisher so glücklich lebte: so werden alsdenn diese Menschen sehr gefährliche Mitglieder des Staates; sie machen ihre armen Mitbürger höchst unglücklich, indem sie weit ärger als Straßenräuber an ihnen handeln und ihnen ihre Gewissens- und Seelenruhe rauben, die einem jeden unendlich kostbarer ist als Geld und Gut, das der Straßenräuber nimmt. Der öffentliche Straßenräuber wird an den lichten Galgen gehenket, der öffentliche Religionsspötter wird geduldet und bei uns in Berlin befördert, geehrt, belohnt. Dies, dies ist Mißbrauch der Toleranz.

§ 12. [Stelle aus einem Brief Lockes über die Toleranz.]

III. Ursachen, warum die christliche Religion in unsern Tagen so vorzüglich angegriffen und gelästert wird, oder die Quellen des Unglaubens.

§ 13. [Der Wert der christlichen Religion für die Menschheit und der Bibel als des Buches der göttlichen Offenbarung.]

§ 14. Erste Quelle des Unglaubens: die unrichtige Erkenntnis unserer heutigen Gelehrten von der Natur des Menschen. [Sie behaupten: der Mensch sei seiner Seele und seinem Leibe nach so vollkommen, wie er für diese Welt sein müsse; man dürfe nichts annehmen, was über die Vernunft gehe und nicht durch sie begründet werde; die Naturtriebe des Menschen seien gut, nur durch ihren Mißbrauch schaffe er Böses; er sei seit der Schöpfung nie besser gewesen, die Lehre vom Fall Adams sei eine Allegorie oder eine bloße Fabel.] Nun, so tretet doch her, ihr Klüglinge, die ihr alles wegleugnen und verwerfen wollet, was ihr mit eurer Vernunft nicht begreifen könnet, und sehet, wie euch die ganze Natur widerspricht. Begreifet ihr die anziehende Kraft des Magneten? Wisset ihr den Grund anzugeben, warum die Richtung der Magnetnadel so genau nach dem Nordpol geschieht, daß der Schiffer dadurch den einzigen und sichersten Wegweiser auf dem ungeheuren großen Meere erhält? Begreifet ihr die Wirkung der



Seele auf den Körper? Könnet ihr mir die Art und Weise erklären, wie dieses einfache geistige Wesen seine Befehle der groben Fleischmasse mittheilt und wie diese Befehle augenblicklich befolgt werden? Ihr wollet den Arm ausstrecken, und der Arm strecket sich schon aus; den Fuß aufheben, und schnell ist er aufgehoben. So schnell die Seele denkt, so schnell handelt der Körper. O demonstrieret es mir, wie dies zugehe, und demonstrieret es, wenn ihr könnet! Begreifen könnet ihr dies also nicht, und leugnen könnet ihr es doch auch nicht. Wie falsch ist also der Schluß: ich muß alles leugnen, was ich mit meiner Vernunft nicht begreifen kann. So elend ist das ganze System unserer jetzigen starken Geister beschaffen. Dies nennen sie Philosophie, was nicht einmal gesunder Menschenverstand ist. Es ist dies ein sehr demütigender Beweis, wohin wir mit unserm aufgeklärten Verstand und mit aller Gelehrsamkeit hingeraten können, wenn wir einen gewissen Punkt überschreiten wollen. Die Natur des Menschen bleibt uns immer ein Rätsel, das wir ohne Bibel und göttliche Offenbarung nicht erklären können, oder wir geraten auf Absurdidäten, davon diese vier Hauptsätze unserer neueren Aferphilosophen ein redendes Zeugnis sind.

§ 15. Zweite Quelle des Unglaubens: die Verwerfung oder doch Verdrehung der Bibel.

[Die Irrlehrer zerfallen in zwei Klassen. Die einen erklären die Bibel für ein rein menschliches Buch, das man in dieser aufgeklärten Zeit entbehren könne; über Gott wisse man besser aus der Philosophie und der Natur Bescheid. Die anderen lassen sie zwar als göttliche Offenbarung gelten, verdrehen aber ihre Aussprüche.] Beide Klassen dieser unglückseligen Menschen zusammen genommen bestreiten die christliche Religion und öffnen diese große Quelle des Unglaubens, indem sie göttliche Offenbarungen theils gänzlich verwerfen und wegeln oder doch verfälschen und verdrehen. Die Bibel, deren Gültigkeit durch die stärksten Gründe einer reinen Philosophie und durch alle mögliche historische Gewißheit längst erwiesen ist, bleibt immer das größte Gnadengeschenk Gottes, die einzige Urkunde der menschlichen Wohlfahrt, das unzerstörbare, felsenfeste Fundament des Glaubens der Christen; sie ist ein sicherer Kompaß, der uns den geraden Weg zu unserer Glückseligkeit und Seelenruhe hinweist. Wer die Bibel verwirft, gerät in ein Labyrinth von Zweifeln und Irrtümern, daraus ihm die beste Philosophie niemals heraushelfen kann. Er ist stets ungewiß, unruhig — unglücklich.

§ 16. Dritte Quelle des Unglaubens: der unrichtige Satz, daß man in der Religion nur das annehmen müsse, was die Vernunft begreifen könne.

§ 17. Vierte Quelle des Unglaubens: die Geheimnisse der christlichen Religion.

[Vom Sündenfall — bis zur Erlösung]. Gnädigster Herr! Dies ist mein Glaube mitten unter allen Religionsspöttern, und Gott sei doch ewig gelobt: ich weiß es, daß dies auch der feste Glaube von E. K. H. ist. Ach! gnädigster Herr! bei diesem seligmachenden christlichen Glauben waren die Millionen Ihrer künftigen Untertanen bisher so glücklich. Nur jetzt ist es einer Rotte elender Religionsspötter gelungen, den Hauptsitz des Unglaubens von ganz Deutschland in den künftigen Staaten von E. K. H. aufzuschlagen. Das Unheil ist schon sehr groß, das sie darin angerichtet haben, und es ist die höchste Zeit, daß Gott sich über ein gutes Volk erbarme, das man völlig zu Heiden machen will. Die Religion Jesu wird mit Macht verdrängt und bloß natürliche Religion oder bloßes Heidentum eingeführt. Was hilft uns ein Erlöser, wenn wir nicht an ihn glauben wollen?

§ 18. Fünfte Quelle des Unglaubens: die Weichlichkeit der Sitten unsers Jahrhunderts, der Luxus, die Verfeinerung und Erhöhung der sinnlichen Begierden.

IV. Ursachen, warum die Preußischen Staaten der Hauptsitz des Unglaubens in Deutschland sind.

§ 19. Traurige, aber wahre Schilderung des Religions- und moralischen Zustandes der Einwohner in den Preußischen Staaten, vornehmlich in Berlin.

Berlin, das schöne Berlin verlieret allen Reiz und wird grundhäßlich, wenn ich es aus diesem Gesichtspunkt ansehe. Der öffentliche Gottesdienst wird wohl in keiner großen Stadt nachlässiger abgewartet als hier bei uns. Unter dem Schall der Glocken, die des Sonntags früh zum Gottesdienst geläutet werden, gehen ganze Karawanen von Kutschen zu allen Toren hinaus, denn man hat eine Partie aufs Land, die nicht versäumet werden muß. Der Mann von Geschäften legt die Woche über gewisse Arbeiten zurück, die am Sonntag sollen vorgenommen werden. In den großen Häusern weiß man oft gar nicht, daß es Sonntag ist, wenn nicht etwa ein Bedienter um Urlaub bittet, in die Kirche zu gehen. [Folgt eine Schilderung der Sittenlosigkeit, die Zahl der Eheschließungen geht zurück: die Kinderzucht in allen Kreisen ist schlecht.]

§ 20. Erste Ursache der Irreligion und des Unglaubens in den Preußischen Staaten: das Exempel des Königs.

Mit aller der Ehrfurcht, die ich als Untertan meinem Landesherrn schuldig bin, muß ich es doch bekennen, daß der König in seinen Ländern den Hauptgrund zur Freidenkerei und zur Verachtung der christlichen Religion, gewiß ohne Vorsatz und ohne sein Wissen, selbst gelegt hat; so leid es ihm gegenwärtig auch vielleicht sein mag, weil er die heutigen verwilderten Sitten mit vieler Unzufriedenheit bemerkt und noch vor nicht langer Zeit gegen jemand den Wunsch geäußert hat, daß selbige noch so gut sein möchten, als sie zu den Zeiten seines H. Vaters gewesen wären. Es gehet uns oft so in der Welt, daß wir zu spät bereuen, was wir nicht mehr zu ändern vermögen. [Folgt ein Überblick über die geistige Entwicklung des Königs, bis er den ganzen Glauben für ein Fabelwerk ansah.] Dies hatte nun bald die traurigsten Folgen für das ganze Land. Denn das Exempel eines Königs wirkt mit unglaublicher Stärke auf das Herz des Untertans, zumal in Religions- und Glaubenssachen. Der Modeton bei Hofe und in den vornehmsten Häusern war bald eine laute Spötterei über Christentum und Frömmigkeit, und von hier aus breitete sich das Übel in alle übrigen Sozietäten und Gesellschaften aus. Dies war zwar nicht der Wille des Königs, denn mir sind Fälle bekannt, da er solches sehr gemißbilliget hatte. Allein eine herrschende neue Mode gleicht einem reißenden Strom, der sich nicht so leicht aufhalten lässet. Kurz das Übel war geschehen, und die Folgen davon sind in 45 Jahren immer trauriger geworden. [Der gute Zustand unter Friedrich Wilhelm I.: er hielt Gottes Wort in Ehren, ging zum Abendmahl, hielt auf Sonntagsheiligung, duldete keine Religionsverspottung.] Es ist E. K. H. ebenso gut als mir bekannt, und ich setze nur noch den einzigen Gedanken hierher: daß Voltaire, La Mettrie, D'Argens, D'Alembert, Maupertuis, Helvetius, Diderot u. a. dereinst vor dem Richterstuhl des ewigen Gottes eine schwere Rechenschaft werden ablegen müssen — von unserm König.

§ 21. Zweite Ursache des Unglaubens in den Preußischen Staaten: der Mißbrauch der Toleranz.

[Dem Volk muß, damit es glücklich leben kann, die Glaubenslehre ungeschmälert erhalten werden, die ihm aber von den Lästerern und Spöttern genommen wird.] Kann ein König geschehen lassen, daß einige böse Menschen als innerliche Feinde des Staates dem Volke seine Religion wegnehmen, wodurch es am meisten vermocht wird, dem Könige gehorsam und gute Unter-

tanen zu sein? Ach! dies alles stellte sich unser lieber König nicht vor, als er gleich bei dem Antritt seiner Regierung den Vorstellungen des Konsistorii zuwider (denn damals hatten wir noch ein Konsistorium) dem berüchtigten Edelmann<sup>1)</sup> erlaubte, seine bekannte Schrift wider die christliche Religion öffentlich drucken zu lassen; als er noch kürzlich durch eine KO. den elenden Cranz<sup>2)</sup> von der Zensur befreite, der durch abgeschmackten Witz bei dem gemeinen Mann in den Bierhäusern die Bibel und Jesum verspottet. Wüßte es der König, wie sehr die Nation schon dadurch verdorben ist, daß die Religion aus seinen Staaten weggeleugnet, weggespottet, weggelästert wird — nimmermehr würde er als ein so kluger Herr dieses Unwesen so gelassen mit ansehen, nimmermehr würden Gedike und Biester, diese Apostel des Unglaubens, so ungescheut noch alle Monate mitten in seiner Residenz ihre hämischen Angriffe gegen den Glauben der Christen öffentlich drucken lassen dürfen. Zu den Zeiten des H. Königs Friedrich Wilhelm würden beide ganz unfehlbar in Spandau in der Karre gehen; zu unseren Zeiten ist der eine Oberkonsistorialrat und der andere Königl. Bibliothekar.

Du liebe, edle Toleranz! hast die Preußischen Staaten so glücklich gemacht! Warum wirst du jetzt so gemißbraucht? Warum machst du jetzt mein Vaterland so unglücklich? Denn ich erzittere, wenn ich mir in diesem Augenblick vielleicht schon Hunderttausende meiner Landsleute als ruchlose Heiden gedenken muß, die an Jesum nicht mehr glauben, nicht mehr Christen sind.

§ 22. Dritte Ursache des Unglaubens in den Preußischen Staaten: der jetzige Minister des Geistlichen Departements.

Du wirst hier einen schweren Stand bei mir haben, guter Minister! Denn du bist vornehmlich an allem dem Unwesen Schuld, darüber ich und alle Patrioten, die es mit Gott, dem Könige und dem Vaterlande ehrlich meinen, seufzen müssen.

<sup>1)</sup> J. Ch. Edelmann, geb. 1698, gest. 1767 in Berlin, wo Friedrich ihm eine Freistätte gewährt hatte. Die Schrift war betitelt: „Moses mit aufgedecktem Angesicht, von zween ungleichen Brüdern, Lichtlieb und Blindling, beschauet. 1, 2, 3 Anblick.“ Freyburg 1740.

<sup>2)</sup> König Friedrich erneuerte in einer KO. vom 28. Nov. 1782 den dem Kriegsrat A. F. Cranz zugesicherten Schutz, in der Erwartung, „daß er diese Freiheit nicht mißbrauchen und seine beißende Feder so in dem Zaum halten werde, damit S. M. sich nicht genötigt sehe, diese Freiheit aufzuheben, und andere scharfe und für ihn empfindliche Verfügungen ergehen lasse“.

Gnädigster Herr! Ich habe das große Glück, E. K. H. nach meiner ganzen Denkungsart bekannt zu sein. Ich weiß also, daß H. mir Gerechtigkeit widerfahren lassen und nicht glauben, daß etwa persönliche Feindschaft oder andere unedle Absichten mir die Feder führen, wenn ich hier einen Mann angreifen muß, der durch seinen Posten als Chef des GD. der Religion so viel Schaden tut und ganz unermüdet ist, den Unglauben in H. künftigen Staaten zu befördern und auszubreiten und obendrein noch glaubet, ein gutes Werk zu tun und das Volk aufzuklären. Der Minister ist vielmehr mein Freund, ich bin ihm sogar Dankbarkeit schuldig; aber dies hält mich alles nicht ab, so wehe es mir auch wirklich tut, E. K. H. die Wahrheit zu sagen, weil ich sonst des Zutrauens unwürdig sein würde, das H. zu meiner Redlichkeit haben. Überdem aber ist die Sache zu wichtig, weil sie Gott, Religion und das zeitliche und ewige Wohl aller der Millionen Ihrer künftigen Untertanen betrifft, als daß ich wider die Stimme meines Gewissens und meiner Überzeugung die Häßlichkeit des Betragens des Ministers bemänteln und vor den Ohren meines künftigen Königs, der die Wahrheit wissen will, eine Sprache führen sollte, der ich mich als ein ehrlicher Mann schämen müßte.

Ich rede also jetzt, weil jetzt schweigen Sünde wäre, und sage: daß der gegenwärtige Minister des GD., da er selbst der größte Freidenker und ein Feind des Namens Jesu ist, sein Ansehen dazu mißbraucht, die christliche Religion im Lande auszurotten und den Deismus und Naturalismus recht planmäßig in den Preußischen Staaten einzuführen. [Folgt ein Überblick über die Leitung des GD. durch die Minister K. J. M. von Fürst und E. F. von Münchhausen]. Nun wurde aber Zedlitz Chef des Oberkonsistorii. Weil Münchhausens großer Geist nicht auf ihm ruhet, so fehlet ihm auch Münchhausens Klugheit bei Verwaltung seines wichtigen Postens. Jener ließ die christliche Religion als die Religion des Landes unangetastet und schützte sie vielmehr gegen alle Beeinträchtigungen der elenden Spötter. Dieser möchte sich gern wie der Kaiser Julianus Apostata aus Stolz einen Namen machen und die Religion Jesu ganz auszurotten, wenn er nur die Macht jenes Kaisers hätte. Er tut indessen recht treulich alles, was er kann, um, soviel an ihm ist, diesen Endzweck zu erreichen. Denn es ist wirklich Bitterkeit bei ihm gegen Jesum, und er hält es für eine Schande unseres erleuchteten Jahrhunderts, daß es noch Leute gibt, die an einen Gottesversöhner glauben und die christliche Religion für wahr halten; auch würde er wegen dieses sogenannten Aberglaubens

mit seinem wichtigen geistlichen Amte sehr unzufrieden sein, wenn er nicht glücklicherweise dadurch Gelegenheit hätte, das Volk von diesem angeblichen Irrtum zu befreien und es aufzuklären. Hierzu glaubt er sich also in seinem Gewissen verbunden; denn so weit gehet in der Tat seine Verblendung, und er sinnet Tag und Nacht darauf, seinen heillosen Plan auszuführen, bis das ganze Land glauben soll, was er glaubt, nämlich — nichts von Jesu, nichts von der durch den Weltheiland geschehenen Versöhnung mit Gott, nichts von Taufe und Abendmahl, nichts von der Bibel und einer göttlichen Offenbarung. Ein in einem Schafstall eingesperrter reißender Wolf kann unter der Herde dieser unschuldigen Tiere nicht größere Verwüstungen anrichten als ein Minister, der solche Grundsätze von einer Religion hat, die er vermöge seines Amtes aufrechterhalten soll, und dem Kirchen, Schulen und Universitäten in einem christlichen Lande anvertrauet sind.

Aber die Folgen davon sind auch traurig genug. Hier sind einige Facta, welche ich oben versprochen habe anzuführen, und daraus E. K. H. diesen Geistlichen Minister zu beurteilen geruhen werden. Ich stehe wie ein ehrlicher Mann für die Richtigkeit dieser Tatsachen.

1. S. E. fanden für gut, vor nicht langer Zeit auf öffentlichem Consistorio bei Gelegenheit der Landprediger sich folgendergestalt zu erklären: die Prediger würden besser tun, sich mit anderen Dingen als der H. Dreieinigkeit und dergleichen Narrenspessen abzugeben u. a. Ich glaube, daß bei Aussprechung dieser abscheulichen Worte sich die Asche von Friedrich Wilhelm noch im Grabe bewegt hat. Wie? ein Minister des Preußischen OK. ein Gotteslästerer? So tief ist das Land im Verderben, das auch hierin von E. K. H. Rettung und Hilfe erwartet.

2. Weil der M. v. Zedlitz zur Ausführung seines Plans, die christliche Religion zu verdrängen und dagegen den Naturalismus einzuführen, Helfershelfer braucht, so sind die berüchtigtsten Irrlehrer und Freidenker seine Lieblinge, und er sucht sie von allen Seiten her anzuwerben und ins Land zu ziehen. [So hat er den von Kaiser und Reich geächteten Dr. Bahrdt nach Halle berufen, dessen religionsfeindliche Äußerungen aufgezählt werden.]

3. [Den Verfasser des abscheulichen Buches „Horus“, das der Leipziger Magistrat gleich nach seinem Erscheinen beschlagnahmte ließ, Dr. Wünsch, hat er zum Universitätsprofessor in Frankfurt gemacht.]<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> „Horus oder astrologisches Endurtheil über die Offenbarung Johannis

4. Den E. K. H. hinlänglich bekannten Gedike hat H. v. Zedlitz zum OKR. und Chef von allen Schulen gemacht. Dieser lehret die jungen Leute öffentlich, Christus sei nichts weiter als ein ehrlicher Mann gewesen; sie möchten also nicht an ihn glauben und zum H. Abendmahl gehen, denn er selbst ginge auch nicht zum Abendmahl. Anstatt also die christliche Religion in jungen Gemütern zu befestigen, so werden die armen Kinder mitten in Berlin zum Heidentum erzogen. Wahrlich! gnädigster Herr, eine schöne Aussicht für die künftige Generation! Gott erbarme es sich doch!

Soviel Böses kann ein einziger Mann in einem Staate richten, wenn er einen erhabenen Posten zu seinen Absichten mißbraucht.

Ich ziehe den Vorhang über die moralischen Eigenschaften dieses Ministers und will aus Nächstenliebe demjenigen keinen Glauben beimessen, was das Publikum von ihm und seinem Kollegen, dem jetzigen Präsidenten des OK.<sup>1)</sup> spricht, nämlich: daß, wenn unter den Waisenkindern hübsche Mädchen wären, sie solche zu ihren Lüsten mißbrauchten und, sobald sie schwanger würden,

und über die Weissagungen auf den Messias wie auch über Jesum und seine Jünger. Ebenezer. Im Verlage des Vernunfthauses“ erschien 1783 ohne Namen des Verfassers. Das Buch erregte gewaltiges Aufsehen, besonders nachdem der Magistrat von Leipzig es öffentlich durch den Nachrichten hatte verbrennen lassen. Verfasser war, obwohl er sich nicht dazu bekennen wollte, Ch. E. Wünsch (geb. 1744), Doktor der Philosophie und Medizin in Leipzig. Der Minister von Zedlitz berief ihn 1784 als Professor der Mathematik und Physik an die Universität Frankfurt. Aus dem, was die Juden in Ägypten über Horus, den Sohn des Osiris und der Isis, gehört hatten, so meinte Wünsch, entwickelte sich ihr Messiasbegriff und später die christliche Lehre von der Trinität. Moses war ihm ein von den ägyptischen Priestern in die Geheimnisse ihrer Chemie eingeweihter Feuerwerkskünstler: die feurigen Schlangen waren Schwärmer; die Rotte Korah wurde mit Knallgold in die Luft gesprengt; das vom Himmel auf das erste Brandopfer vor der Stiftshütte fallende Feuer war ein mit Kampfer und Terpentin getränktes Wollbüschel, das ein Priester vom Dach derselben herabwarf. Jesus war ihm ein frommer Fanatiker, der sich in die Messiasidee so „verfitt“ hatte, daß er schließlich selbst sich für den Messias hielt. Als Scheintoter wurde er vom Kreuz abgenommen. Statt sich aber nach seiner Wiederbelebung zu ruhen, ging er umher und erlag dem Wundfieber.

<sup>1)</sup> Th. Ph. von der Hagen (S. 22). „Hagen ist ein guter Mann und kein Aufklärer“, so lobt ihn Woellner dem König am 5. Sept. 1788; „Zedlitz hat ihn aber beständig unter dem Druck und den Aufklärern allen Willen gelassen; ich habe an ihm einen guten Gehilfen, und wenn wir beide E. K. M. zum Soutien behalten, so soll die attaque schon vorwärtsgehen, bis wir den Feind aus allen seinen retranchements vertrieben und der guten Sache Platz gemacht haben. Gott wird uns schon helfen und E. K. M. für allen Beistand segnen.“ Damit war ihm alle Unsittlichkeit verziehen.

in der Charité accouchieren und die Kinder auf Königl. Kosten im Waisenhaus erziehen lassen. Denn Charité und Waisenhaus stehen auch unter ihren Befehlen, weil diese beiden Herren zugleich Chefs vom Armendirektorium in Berlin sind.

Dies sind die schönen Folgen des Naturalismus und der Aufklärung. So der Baum, so die Frucht.

O gnädigster Herr! um Gottes willen, um Ihres guten Volkes willen erbarmen Sie sich dereinst und schenken meinem armen Vaterlande die Religion Jesu wieder! Die Redlichen im Lande werden E. K. H. dafür mit Freudentränen danken und — ihren guten König segnen.

V. Von den Mitteln, diesem Unwesen zu steuern und in den Preußischen Staaten die christliche Religion wieder in Ansehen zu bringen.

§ 23. Erstes Mittel, die Religion wieder in Ansehen zu bringen: das Exempel des Königs.

E. K. H. geben jetzt schon ein großes Exempel an Ihre künftigen Untertanen, daß H. öffentlich zur Kommunion gehen und dadurch vor den Augen des Volkes, selbst in Potsdam, beweisen, daß Sie ein Verehrer der christlichen Religion sind.

Stille Freude darüber erhebt des Herz des Patrioten, und der fromme Greis, der einst Friedrich Wilhelm kommunizieren sah, danket Gott über den durchlauchtigen Enkel und segnet froh seine Kinder, daß sie so glücklich sein werden, unter dem Szepter eines Königs zu leben, der Gott ehret.

So wie jetzt schon dies große Exempel tiefen Eindruck auf viele Seelen macht und sie im Guten befestiget, so wird künftig der Unglaube um so mehr sich schämen und der Spötter verstummen, wenn er die Ehrfurcht eines großen Königs für eine Religion siehet, die ihm so verächtlich dünket. Nun dürfen außerdem nach H. Thronbesteigung nur ein paar Fälle sich ereignen, wo E. K. H. mit der ganzen Würde der Majestät auf die Seite der christlichen Religion treten, so wird jedermann leicht den Ton merken, nach welchem er schon aus Politik seine Urteile über die Religion stimmen muß, und alle Spöttereien haben mit einmal ein Ende. Kein Zedlitz wird es mehr wagen, die H. Dreieinigkeit für Narrensposen zu erklären; kein Gedike und Biester werden sich mehr den mindesten frechen Gedanken gegen den Glauben der Christen öffentlich drucken zu lassen erlauben. Ist aber nur das öffentliche



Argernis erst gehoben, so ist im Lande schon viel gewonnen und alle Hoffnung zur Besserung vorhanden.

§ 24. Zweites Mittel, die Religion wieder in Ansehen zu bringen: ein erneutes Edikt zur Heiligung des Sabbaths.

[Hinweis auf die früheren Edikte; auch müßte für die Armee das Exerzieren und Manöverieren an Sonntagen verboten werden.]

§ 25. Drittes Mittel, die Religion wieder in Ansehen zu bringen: ein redlicher Minister bei dem Geistlichen Departement.

Was ein einziger Mann, der als Minister an der Spitze des GD. stehet, für einen erstaunlichen Einfluß auf das Ganze der Religion im Lande hat, das sehen wir leider! jetzt an der schnellen Ausbreitung des Naturalismus, daran der Minister Zedlitz den vornehmsten und größten Anteil hat. Nicht nur das OK., sondern vermittelt dieses alle übrigen Konsistoria, Pröpste, Superintendenten, Inspektoren, Prediger und Schullehrer im ganzen Lande, Schlesien und Preußen<sup>1)</sup> allein ausgenommen, hängen lediglich von ihm ab. Diese alle werden von elendem Geiste regiert, der den Minister regieret. Ist dieses nun ein böser Geist? Wehe dem, der es unter allen jenen Leuten rechtschaffen und redlich meinet! Zedlitz hat sich nun einmal als ein Christusleugner und Naturaliste öffentlich affichieret. Jeder Geistliche, der unter seinen Befehlen stehet, dessen Wohl und Wehe nicht selten von dem Minister allein abhängt, weiß und kennt nun die Grundsätze seines Chefs, der ofte mit einem Federstrich über ihn disponieren kann. Wer hat das Herz, ihm zu widersprechen, da er schon diejenigen für Narren erklärt, die eine Dreieinigkeit glauben. Die natürliche Folge ist daher, daß die Redlichen unter den Geistlichen sich furchtsam zurückziehen, schweigen und im stillen seufzen; andere werden wider ihre Überzeugung elende Heuchler und reden gegen die Stimme ihres Gewissens, um nur dem Minister zu schmeicheln; noch andere aber, um ihr Glück zu machen, studieren den Naturalismus recht methodisch und nehmen alle Gelegenheit sorgfältig wahr, um gegen die christliche Religion zu schreiben, zu lesen und zu disputieren; lästern und schmähen öffentlich den Namen Jesu, denn sie sind dafür des Beifalls und des gnädigen Lächelns Sr. Exz. gewiß; sie werden anderen vorgezogen, und ihre Beförderung und Belohnung ist sicher, weil solche vortrefflichen, aufgeklärten Leute, solche hellen Köpfe nicht im Dunkeln bleiben müssen. Erbärmlicher Zustand! Der Satan in der Hölle muß doch in der Tat

<sup>1)</sup> Ostpreußen.

eine herzliche Freude darüber haben, wenn er solche herrlichen Anstalten gewahr wird, um in einem christlichen Lande die Religion Jesu auszurotten, tausend und aber tausend Seelen von ihrem Erlöser zu entfernen, damit sie an ihrem Glauben Schiffbruch leiden und verlorengelien. Denn es können leicht schon einige hundert solcher elenden Volkslehrer zu finden sein, die nach dem Beispiel ihres würdigen Chefs Jesum verleugnen. Und, großer Gott, was können diese schon für Übel angerichtet haben und noch anrichten! Ich habe vorher etwas von dem Schulunterricht des p. Gedike angeführet, darüber man erschrecken muß. Man erschrickt aber noch mehr, wenn man Kinder reden höret, die von manchem Prediger zum H. Abendmahl zubereitet werden. Wie unrichtig wird ihnen die Lehre vom Gottversöhner gemacht, wie wenig gründlich das ganze Wesen der eigentlichen Religion! Alles ist auf eine kalte, trockene Moral, alles auf eine natürliche Religion eingeschränkt. Die armen Kinder finden also in ihren Seelsorgern ihre Verführer. Und diese Verführer würden vielleicht alle nicht existieren, existierte nicht ein Zedlitz. Ein gleiches Verhältnis muß im Gegenteile stattfinden, wenn endlich einmal ein redlicher Verehrer der Religion Jesu dem GD. vorgesetzt wird. Dieser wird zwar anfänglich alle Hände voll zu tun haben, um sich nur erst Luft zu machen. Weiß er es aber, daß er vom Throne aus unterstützt wird; belebt ihn ein brennender Eifer um das gemeine Beste und um die Wohlfahrt der Millionen Seelen, die doch eigentlich seiner geistlichen Führung bei seinem wichtigen Posten mit-anvertrauet sind; liebt er Gott und Jesum über alles und ist selbst ein wahrhaftig frommer Mann; besitzt er dabei die erforderliche Klugheit, bei allen vorkommenden Fällen sich so zu nehmen, daß er auf der einen Seite zwar der guten Sache nichts vergibt, auf der andern aber kein blinder Eiferer und störrischer Polterer ist, sondern mit sanftem Ernst dem Freigeist zu begegnen weiß, daß dieser nicht den Minister, sondern den redlichen Mann zu fürchten und zu verehren gezwungen wird: so wird ihm nichts widerstehen können, den großen Plan glücklich auszuführen, die christliche Religion wieder in Ansehen und Aufnahme zu bringen. E. K. H. werden mit einem einzigen solchen Mann, den H. des Vertrauens würdig achten, bei dieser schweren Sache doch alles ausrichten und in kurzer Zeit der beruhigenden Freude genießen, daß in H. Ländern die reine Lehre des Evangelii wieder gelehret und gelernt und der Staat von Ruchlosigkeit und verdorbenen Sitten als den traurigen Folgen des jetzigen Naturalismus gereinigt und be-

freiet wird. E. K. H. werden H. edle Absicht um so ehender und leichter gewiß erreichen, wenn H. etwa gnädigst geruhen, diesem Minister die folgende oder eine ähnliche Instruktion zu geben.

§ 26. Instruktion für den Minister des GD.

1. Der König hat schon lange mit vielem Mißvergnügen bemerkt, daß in den brandenburgischen Staaten mehr als in irgendeinem andern Lande der Naturalismus, Deismus, Socinianismus, Indifferentismus pp. als solche gefährlichen Religionsirrtümer im Schwange gehen, die dem Staate früher oder später sehr schädlich werden können, indem sich solche bereits sogar unter der Volksmenge auszubreiten anfangen. Da nun also die gemeine Wohlfahrt erheischt, daß diesem Unwesen gesteuert und allem besorglichen Übel vorgebeugt werde, weil es noch Zeit ist, so erhält

2. der Minister des GD. hierdurch die gemessene Order, seine ganze Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß weder heimlich noch öffentlich, weder in Kirchen noch Schulen oder auf andere Weise etwas gelehret werde, das auch nur auf die entfernteste Art das Volk auf dergleichen abscheuliche Irrtümer hinführen könnte. Denn

3. der König will, daß die christliche Religion nach allen 3 Hauptk confessionen, nämlich der reformierten, lutherischen und katholischen, im Lande aufrechterhalten und der Glaube an Jesum, nichts anderes dem Volke gelehret werden soll, weil die christliche Religion die Basis aller wahren Glückseligkeit der Menschen ausmacht und der König nicht gestatten kann, daß seine Untertanen durch Unglauben und Schwärmerei unglücklich werden sollen.

4. Es muß also der Minister die sämtliche Geistlichkeit im Lande wohl in Obacht nehmen und nicht nur bei dem Examine der Kandidaten zum Predigtamte darauf halten, daß sie über den Punkt der Lehre von Jesu scharf untersucht werden, sondern auch die bereits im Amt stehenden Prediger genau observieren lassen, ob sie die christliche Religion völlig rein und unverfälscht vortragen. Sollte einer oder der andere dagegen handeln, so muß ihm der Minister durch das Konsistorium sogleich sein schriftliches Glaubensbekenntnis an Eides statt abfordern lassen. Fände sich, daß er in seiner Religion anbrüchig und etwa ein Naturaliste, Socinianer oder dergleichen sei, so ist er seines Unrechtes zu überführen und zur Besserung zu ermahnen, und wenn diese in Jahres-

frist nicht erfolgt und er fortfährt, auf seinen Irrtümern hartnäckig zu beharren, ohne Anstand zu kassieren. Denn obgleich in einem toleranten Lande einem jeden freistehet, in Absicht der Religion zu denken, wie er will, so findet doch dies bei einem öffentlichen Lehrer und Prediger nicht statt, sondern er ist vermöge seines Amtes verbunden, Jesum zu predigen, und kann also dies Amt nicht länger behalten, wenn er etwas anderes als die reine christliche Religion lehret. Will er aber doch den Glauben an Jesum predigen, ohne selbst an Jesum zu glauben, so ist er ein elender Heuchler und schlechter Mensch, der wider seine Überzeugung und sein Gewissen handelt, und verdienet also in jedem Betracht die augenblickliche Kassation.

5. Die Toleranz muß nicht gekränkt werden, sondern der König will, daß außer der christlichen Religion alle möglichen Religionsparteien, die nur in der Welt existieren, Juden, Türken und Heiden, im Lande geduldet und im mindesten nicht beeinträchtigt oder verfolgt werden sollen. Selbst jene Verächter der christlichen Religion, Naturalisten, Socinianer pp., sollen die völlige Freiheit ihrer Denkungsart behalten, da es ihre eigene Seele betrifft, und durch nichts gestört werden, solange sie sich ruhig verhalten und nicht Gelegenheit zum Ärgernis geben oder aber andere verführen und Proselyten machen. In diesem Fall sind sie allerdings in Anspruch zu nehmen und von der Toleranz ausgeschlossen, weil sie selbige zum Schaden des Staates und ihrer Mitbürger mißbrauchen.

6. [Die Edikte wegen der Heiligung der Sonn- und Feiertage sollen erneuert werden.]

7. [Geistlichkeit und Polizei sollen für Besserung der Sitten sorgen.]

8. Da bisher durch gottlose und freidenkerische Schriften so viel Unheil angerichtet worden, so muß der Minister die Bücherzensur in ihr voriges Ansehen wiederherstellen, und soll er dem Könige dafür haften, wenn künftig dergleichen im Lande gedruckt oder debitiert werden.

9. [Mißbräuche beim Armendirektorium und

10. bei Verwaltung der Waisenhäuser sind abzustellen.

11. und 12. Einrichtungen, die öffentliche Wohlfahrt, Verbesserung der Armenpflege, des Sanitätswesens betreffend.]

Gnädigster Herr! Diese oder eine ähnliche Instruktion kann nicht anders als von dem besten Effekt sein, wenn E. K. H. dereinst geruhen, sie einem Kabinettsrat Höchstselbst in die Feder zu dik-

tieren und dem Geistlichen Minister einhändigen zu lassen. Aber dieser Minister muß kein Religionsspötter wie Zedlitz sein, sondern ein kluger Mann, der selbst Religion hat und ganz Patriot ist, dabei nicht seinen Privatnutzen oder Gemächlichkeit, sondern das Beste des Ganzen zur einzigen Beschäftigung seiner Seele macht. Ein solcher Mann wird diesen Teil der Regierung E. K. H. sehr erleichtern, weil sich H. auf ihn sicher verlassen können.

§ 27. Beschluß.

Wenn E. K. H. dereinst das GD. Höchstdero besonderen Aufmerksamkeit würdigen, so haben H. daraus allerdings bei Dero Regierung einen doppelten großen Nutzen, und zwar

1. als König. Die Religion ist die Basis der Tapferkeit bei der Armee, der Rechtschaffenheit, des Fleißes und der Treue aller Königl. Bedienten, vom vornehmsten bis zum geringsten. Was ist wohl nicht mit einer Armee auszurichten, die dem größten Teil nach aus frommen Soldaten bestehet? Und wenn in allen Dikasterien lauter wahre Verehrer Gottes arbeiten, welche Redlichkeit, Ordnung, Betriebsamkeit und Eifer für des Königs Dienst wird nicht allenthalben herrschen? Auf einen frommen Mann kann ein König ein blindes Vertrauen setzen, und dies Vertrauen wird niemals getäuscht werden. Aus Übereilung, Versehen, auch wohl aus Mangel an Kenntnis und Erfahrung kann ein frommer Mensch in seinem Dienste Fehler begehen, aber niemals aus Mangel der Redlichkeit und Rechtschaffenheit. Vor Betrug und Falschheit ist also der König allemal vollkommen sicher, und dies ist anjetzt schon sehr was Großes. Von dem Nutzen der Religion bei [der] Volksmenge will ich gar nichts sagen, weil die Sache schon für sich selbst redet. Wenn ich also E. K. H. dereinst viele, viele fromme Untertanen wünsche, so habe ich H. alles gewünscht. Allein noch größer ist der Nutzen von der Wiederherstellung und Aufrechterhaltung der Religion für E. K. H.

2. als Christ. Wenn H. dereinst nach einer langen glücklichen Regierung alt und lebenssatt diese Welt verlassen, welcher ein entzückender Gedanke, gnädigster Herr! muß es nicht für einen sterbenden König in der Todesstunde sein, wenn Krone und Zepter keinen Reiz mehr haben, zu wissen, daß viele Hunderttausende unsterblicher Seelen von seinen Untertanen schon in die Seligkeit vorangegangen sind, schon lange vor dem Richterstuhl Gottes laut verkündigt haben: Ihr König, ihr frommer König habe sie gerettet, gerettet durch sein großes Exempel, gerettet durch

seine fromme Regierung. Ach, gnädigster Herr! ich schreibe diese Worte hier mit Tränen in den Augen. Gott! wie groß wird Ihre Seligkeit alsdann sein! Wie glücklich werden Sie alsdann regieret haben!

---

Ein Jahr darauf, nachdem er diese für die Vergangenheit und die Zukunft so lehrreiche Abhandlung gelesen, ward Friedrich Wilhelm zum Herrscheramt berufen. Da schenkte er ihrem Verfasser aus der Hinterlassenschaft König Friedrichs dessen weltbekannte Flöten. Es war kein übler Einfall der Frau Historia, den in Preußen erfolgten Wechsel des Throns und aller Dinge damit zu kennzeichnen, daß sie auf der Flöte des Philosophen von Sanssouci den Obskuranten Woellner seine frommen Weisen blasen ließ.

---